



*32 Es wurden aber auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden.*

*33 Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.*

*34 Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.*

*35 Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.*

*36 Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig*

*37 und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber!*

*38 Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König.*

*39 Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach:*

*Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!*

*40 Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist?*

*41 Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.*

*42 Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!*

*43 Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.*

*44 Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde,*

*45 und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei.*

*46 Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.*

Manchmal, liebe Gemeinde, manchmal fällt der Karfreitag auf einen Donnerstag. So erzählt Ivan, ein junger Mann aus Lwiw, 27 Jahre alt: „Es ist Donnerstag, der 24. Februar... Ich wurde um 7 Uhr morgens von meinem Handy geweckt. Meine Mutter war dran und sagte: ‚Ivan, steh auf, der Krieg hat angefangen!‘ Das werde ich nie vergessen... Ich stand fassungslos da. Krieg, ein echter Krieg – das war etwas, was ich mir nicht vorstellen konnte. Ich meine, wir sind doch im 21. Jahrhundert!“ -

Seit über einem Jahr, liebe Gemeinde, wütet dieser Krieg nun schon. Und wir sind immer noch fassungslos, betroffen und beschämt - genauso wie die Menschen unter dem Kreuz. Auch an diesem Karfreitag hängt Jesus nicht nur am Kreuz – er sitzt auch in den Luftschutzkellern von Bachmut und in den U-Bahn-Schächten von Kiew. Er liegt unter den Trümmern der Wohnhäuser und blutüberströmt in den Straßengräben bombardierter Städte. Er stirbt denselben sinnlosen Tod wie die unschuldigen Zivilisten in der Ukraine und an allen anderen Kriegsschauplätzen dieser Welt. –

Dazu berichtet der Evangelist Lukas im heutigen Evangelium: „Und das Volk stand da und sah zu.“ (V.35a) Das ist für Lukas Programm. Sachlich und nüchtern zählt er Fakten und Daten auf und zitiert, was da gesprochen wird, was das Ganze bei den Betroffenen auslöst. – Was sie fühlen und empfinden, darüber berichtet er nichts. Den geschundenen Leib, den übergroßen Schmerz, den röchelnden Atem – das alles haben sie damals nur aus der Ferne gesehen. Näher ging nicht! Denn nichts ist so schwer, wie an der Seite eines geliebten Menschen auszuhalten, ohne helfen, ohne den Schmerz lindern zu können. Es gibt wohl kaum einen größeren Liebesdienst als den, bei einem anderen auszuhalten, ohne etwas ändern zu können.

Geht es uns mit der Ukraine, mit so vielen Leidenden in der Welt, von denen uns „nur“ berichtet wird, nicht ganz ähnlich? – Wir stehen da und schauen zu...!?

Von anderen berichtet Lukas, dass sie „spotteten“ (V.35f) und lästerten (V.39). Der Evangelist erzählt auch, wie sich andere über den Gekreuzigten lustig machten und ihn damit erniedrigten... Die Leidensgeschichte Jesu ist nämlich auch eine Scham-Erzählung. Schau-Lustige, die sensationslüstern auf das Leid eines anderen starren und sich dabei erregen... Wehrlos ist da einer den Blicken der Menge ausgeliefert, wird bloßgestellt. Einer fängt an und die anderen stimmen wie besessen ein. Man stachelt sich gegenseitig zu immer neuen Boshaftigkeiten an... Ein Shitstorm der Demütigung...

Das ist die Logik der Niedertracht, ein teuflischer Mechanismus, der Menschen niedermacht und zugrunde richten kann. Auch die Mobbingopfer in den Schulklassen und Betrieben, im Internet und in den sozialen Medien sind dem Spott und der Häme meist hilflos ausgeliefert... Und Scham ist noch zerstörerischer als Schuld. Scham trifft einen Menschen in seinem Innersten, raubt ihm die Selbstachtung, saugt die letzte Kraft aus. Missbrauchsoffer können oft erst nach Jahrzehnten darüber sprechen, was ihnen in jungen Jahren angetan worden ist. Die Scham hat sie gelähmt, ihnen den Mund und die Seele versiegelt...

Doch dann geschieht auf dem Leidensweg Jesu etwas völlig Überraschendes! – Der gequälte, sterbende Jesus bittet für die, die ihn quälen und verspotten. Er bittet für die teilnahmslosen Zuschauer, für die, die ihr blutiges Handwerk verrichten, und für die Verantwortlichen im Hintergrund. Er bittet für die, die nicht eingreifen und sich wegducken. Und er bittet auch für uns, die wir all das Leid und Elend nicht mehr hören und sehen können...

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun...“

Ich finde das ungeheuerlich – und nicht nur ich! Das ging schon den ersten Abschreibern der biblischen Texte so. In manchen frühen Handschriften wird nämlich diese Bitte um Vergebung deshalb einfach weggelassen. Zu ungeheuerlich, unzumutbar – nicht zuletzt auch aus Sicht der Opfer!

Jesus beschämt die, die ihn demütigen und erniedrigen. Er entlarvt ihre Schamlosigkeit, ohne mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Er verurteilt die Täter nicht, sondern richtet sie auf und nimmt ihnen ihre Schuld. Er wendet sich seinen Peinigern zu. Und diese Zuwendung gibt ihnen ihre Seele zurück.

Frage: Woher nimmt Jesus die Kraft dazu? - Ich glaube, er findet sie, indem er sich an Gott wendet mit dem Wort „Vater...“. - Vergebung kann man nicht erzwingen. Man kann nur um sie bitten. Und schließlich geht die Bitte um Vergebung niemals an den Opfern vorbei!

Karfreitag, liebe Gemeinde!

Wir sehen uns die Bilder vom Leiden und Sterben Jesu an. Wir schauen zu – schauen hin, und plötzlich sind wir selbst Teil dieser Geschichte...

Zu Beginn des Überfalls auf die Ukraine veröffentlichte die New York Times ein Foto („Tote Familie aus Irpin“). Zu sehen war eine Familie – eine Mutter, ihre zwei Kinder, ein Mann, vermutlich der Vater der Kinder. Auf der Flucht wurden sie nahe Kiew von einer russischen Granate getroffen und getötet. Sie liegen auf der Straße, wie Schlafende. Ukrainische Soldaten beugen sich über die Leichen, aber sie können nicht mehr helfen. Im Hintergrund ist ein teilnahmsloser Passant zu sehen...

In den Medien ist daraufhin eine heftige Debatte darüber entstanden: Darf ein solches Foto gezeigt werden? Müssen wir das sehen? –

Die Opfer haben ein Recht darauf, dass die Welt von ihnen erfährt. Wie sonst soll Mitleid entstehen, das zum Handeln führt? - So sagen die einen.

Die anderen entgegnen, das sei respektlos und pietätlos. Die Getöteten würden auf diese Weise ein zweites Mal zu Opfern.

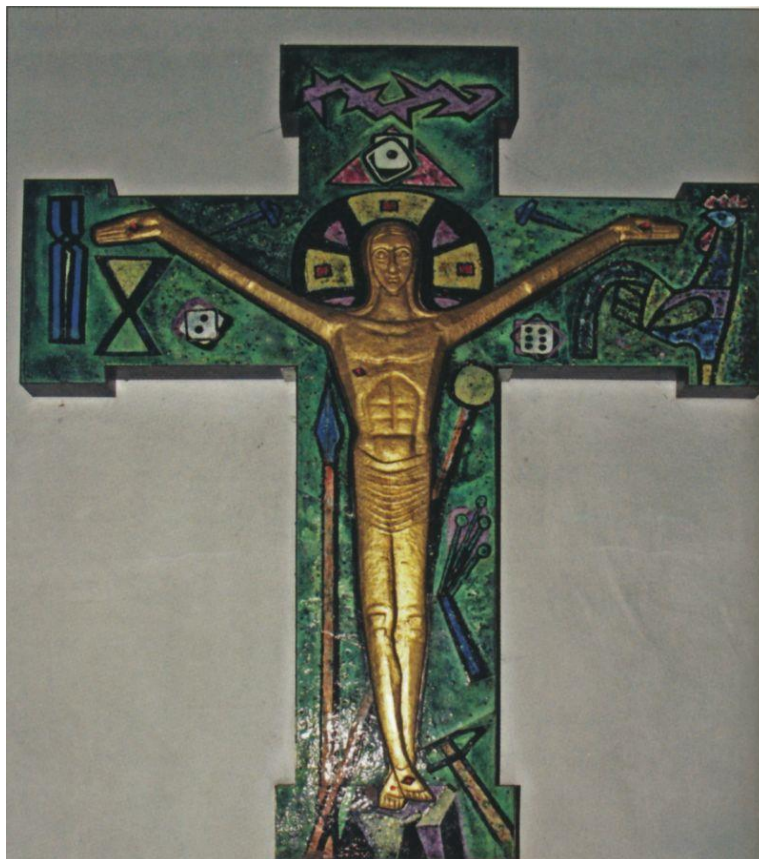
Ich frage mich: Welche Wirkung hat ein solches Bild? Werden die Menschen dadurch mehr sensibilisiert, kommen sie dadurch zum Nachdenken? Oder wird lediglich ihre Sensationsgier befriedigt? -

Beim Evangelisten Lukas lese ich weiter: „Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.“ (V.48) Die Antwort des Lukas ist also eindeutig. Das heißt, die Menschen gehen anders, als sie gekommen sind. Das, was sie sehen, bringt sie zum Nachdenken. Sie stumpfen nicht ab, sondern werden sensibel, werden herausgerissen aus ihrer Gleichgültigkeit. Aus Mitgefühl wird Solidarität, aus Passivität wird Hilfsbereitschaft, so wie wir es in diesen Tagen – Gott sei Dank! – in weiten Teilen unserer Gesellschaft ja auch erleben!

Für mich steht am heutigen Tag deshalb aber nicht das Bild des geschundenen und gefolterten Jesus im Vordergrund. Das Entscheidende am Karfreitag sind für mich nicht die Schmerzen, die Gewalt und die Grobheiten, das Äußerliche, sondern etwas anderes: Da ist ein Mensch, der in der Stunde allergrößter Not getröstet wird, einer, der mutterseelenallein ist und sich doch nicht verloren vorkommt. Am Ende kann er sogar sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist". Jesus, so könnte man sagen, Jesus stirbt in die Liebe Gottes hinein. Jesus stirbt in einem tiefen inneren Frieden und in völligem Gegensatz zu den furchtbaren äußeren Umständen seines eigenen Todes.

Ziemlich lange habe ich, liebe Gemeinde, nach einer Kreuzesdarstellung gesucht, die diesem, in die Liebe Gottes hineinsterbenden Jesus entspricht. Die meisten alten Kreuzesdarstellungen zeigen ja den leidenden, den schmerzverzerrten und gepeinigten Jesus. Gegenteilige Bilder zeigen dann den verherrlichten, über der Welt stehenden Christkönig, der nicht mehr am Kreuz hängt, sondern dort thront. - Ich denke jedoch, beide Darstellungsformen entsprechen nicht der Schilderung des Evangelisten Lukas.

Und dann habe ich doch noch ein Bild gefunden, das ich Ihnen als Kopie auch vervielfältigt habe, und das meiner Meinung nach genau das ausdrückt, was Lukas uns schildert:



Das Kreuz ist ein etwa 40 Kilogramm schweres Emailkreuz des Künstlers Wilhelm Hausmann aus dem Jahr 1956. Eine Besonderheit ist die Darstellung von Gegenständen auf dem Kreuz, die in der Leidensgeschichte Jesu eine Rolle gespielt haben - auf die ich hier jedoch nicht weiter eingehen möchte. Entscheidend finde ich den Korpus selbst:

So wurde - wie schon gesagt - schon in der Romanik Jesus als der Sieger, als der Erhöhte dargestellt, der das Leiden und den Tod überwunden hatte. Die goldene Farbe des Körpers Jesu deutet zwar auch hier auf seine Verklärung hin. Dennoch wird hier ein leidender Christus dargestellt. Die Wunden sind deutlich zu sehen. Die Körperhaltung ist die eines Menschen, der Schmerzen erleidet. Die Hände sind ganz deutlich verbogen. Und das Gesicht Jesu sieht den Betrachter direkt an, so als ob Jesus sagen möchte: „Halte aus! Halte durch! Halte dich an mich!“

Das, was an diesem Karfreitag 2023 von uns allen zu lernen ist, könnte dann vielleicht genau dies sein: Aushalten!

Das Aushalten ist es, was Jesus uns aufgibt. Er ist gestorben - er hat es ausgehalten - für uns. Halten wir es jetzt aus - mit ihm!

Karfreitag geht uns deshalb so nahe, weil wir unsere eigene Verletzlichkeit erkennen, weil wir uns selbst darin wiederfinden, mit all unseren Fragen nach dem „Warum“, mit unserer Verunsicherung, mit unseren Zweifeln.

Wie verletzlich wir sind, wie zerbrechlich unser Leben ist, das haben wir bereits in den vergangenen drei Corona-Jahren lernen müssen. Und jetzt führt uns der Krieg in der Ukraine auf schmerzliche Weise vor Augen, wie verletzlich der Friede ist. – Und auch einige der Bilder von Judith Gratias, die bis Ende des Monats in unserer Lätarekirche zu sehen sein werden, drücken – auch nach Aussage der Künstlerin selbst – erfahrene Verletzlichkeit aus...

An Karfreitag sehe ich Jesus diese Verletzlichkeit aushalten. Seine – und meine – und unsere! Und ich sehe, dass da einer mit ihm aushält, bis zuletzt, bis in den Tod hinein. Wenn Jesus leidet, leidet auch der Vater. Wo ein Mensch leidet, leidet auch Gott, leidet Gott mit!

Ich weiß nicht, wie mein eigener Tod einmal aussehen wird. Aber wenn meine letzte Stunde gekommen ist, möchte ich hoffen können, dass dann jemand an meiner Seite ist und bei mir aushält. Und ich will darauf vertrauen, dass dann eine Stimme zu mir sagen wird:

„Amen, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Amen.